Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 90 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westfr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 60 — Dienstag, den 12. März 1918 — 46. Jahrgang

Rußland vor einer neuen Revolution?

Ueber die innerpolitische Lage Rußlands

laufen ungünstige Meldungen ein. Es scheint, als ob Trotzki eine eigene Fronde gebildet hat, die mit allen Mitteln auf den Sturz der augenblicklichen Macht hinarbeitet. Das Freundschaftsband, das Lenin und Trotzki so viele Jahre hindurch umschlang, ist völlig zerrissen. Während Petersburg am Vorabend neuer innerer Kämpfe steht, erstarkt in Moskau mit jedem Tage die Strömung gegen die Bolschewisten. Wenn nicht alles trügt, hat man dort mit dem baldigen Ausbruch einer Gegenrevolution zu rechnen. Zurzeit führen die Bolschewisten ein wahres Schreckensregiment über die unglückliche zweite Hauptstadt des Reiches. Täglich werden Angehörige der besitzenden Klassen unter dem Verdacht, am Komplott gegen die Regierung teilzunehmen, verhaftet und ohne weiteres erschossen oder in die Verbannung befördert. Trotz dieser Gewaltmittel nähert sich die Herrschaft der Maximalisten in Zentralrußland mit großen Schritten ihrem Ende. Ein unbestätigtes Gerücht meldet, daß die Gegenrevolution den Großfürsten Michael an die Spitze der Republik als Präsident zu bringen beabsichtige, mit dem weiteren Ziele, es einer Volksvertretung aus allen Kreisen des russischen Volkes zu überlassen, ob die Präsidentschaft des Großfürsten in eine Regentschaft und später vielleicht in eine Monarchie umgewandelt werden soll. Der Hauptpunkt des Programms dieser Gegenrevolution soll in der sofortigen Ratifizierung des Friedens mit den Zentralmächten, wie in der Herstellung dauernder freundschaftlicher Beziehungen zu uns bestehen. (bb)

Großfürst Michael unter Anklage.

(TU) Nach einer Meldung des „Echo de Paris" ist Großfürst Michael Alexandrowitsch mit einigen antibolschewistischen Offizieren in das Smolnyinstitut gebracht worden, um sich wegen Verschwörung zu verantworten.

Zur Lage im Osten.

(KB) Schulter an Schulter mit den Truppen der befreundeten Ukraine setzen unsere Streitkräfte die Reinigung der Gebiete der jungen Republik von räuberischen Banden fort. Nach den amtlichen Nachrichten sind sie dabei an der Bahn von Shmerinka nach Odessa bis in die Gegend Birsula—Rasdelnaja gelangt, von wo die Linie nach Bender, Kischinew und Jassy abgeht. Von Odessa sind sie nur noch 70 Kilometer entfernt. Im Raume von Kijew haben sie an der von dort über Brjansk nach Moskau führenden Strecke die Station Bachmatsch, 180 Kilometer von Kijew, erreicht, von wo die Bahn von Wilna—Romny einmündet, und die Strecke von Odessa her, die während des Krieges vollendet wurde. Nordwestlich von Kijew müssen noch stärkere maximalistische Kräfte versprengt werden, die zur Hauptsache aus tschechischen und sonstigen Fahnenflüchtigen der österreichisch-ungarischen Armee bestehen und uns schon früher auf dem Schlachtfeld begegnet sind. Sie werden nach Kriegsrecht behandelt, und ihre Bitte, freien Abzug zu erhalten, ist abgeschlagen worden. Auch westlich von Pleskau ist der Bandenkrieg noch nicht zu Ende. Plünderer, die in die Hände der deutschen Truppen fielen, wurden erschossen, wie das in der Bekanntmachung des Oberbefehlshabers Graf Kirchbach angedroht war. Man fand auch die verstümmelten Leichen deutscher Soldaten, und der betreffende Ort mußte dafür eine hohe Kontribution zahlen.

Der Bolschewistenkonvent für den Friedensvertrag.

(TU) „Daily News" meldet aus Petersburg, daß der Konvent der Bolschewisten sich mit 30 gegen 12 Stimmen für die Ratifizierung des Friedensvertrages ausgesprochen hat. Trotzki werde im Amte bleiben, bis der Kongreß der Sowjets am 12. März in Moskau zusammentreten wird. Am Mittwoch wird in Petersburg der Parteitag der Bolschewisten eröffnet; aber wegen der Desorganisation des Eisenbahnverkehrs waren nur wenige Delegierte anwesend.

Zum Handel mit der Ukraine.

Die wirtschaftlichen Unterhändler, die nach günstigem Abschluß ihrer Aufgabe in Wien nach Kiew zurückgereist sind, gaben einem Vertreter der Reichspost interessante Aufschlüsse. Danach ist die Einfuhr von Lebensmitteln aus der Ukraine nicht erst im Mai, sondern noch im Laufe dieses Monats zu erwarten. Die Ukraine braucht vor allem landwirtschaftliche Maschinen, Manufaktur-, Textil- und Eisenwaren, Chemikalien, Stoffe, Nadeln, Papier, Federn, Rasiermesser, Zwirn und Spiegel. Es sei der Eintausch solcher Waren gegen Getreide durch ...liche Austauschzellen vereinbart worden. Das ukrainische Getreidemonopol werde die Getreideausfuhr aus der Ukraine in geregelte Bahnen lenken. In Berlin sei die Absendung von 2000 Motorpflügen und sonstigen landwirtschaftlichen Maschinen zugesagt.

Was die Ukraine liefert.

(TU) Wie die „Voss. Ztg." hört, hat sich die Ukraine verpflichtet, bis Ende April den Mittelmächten ein Quantum von sechs Millionen Zentner Brot- und Futtergetreide, 400 000 Zentner Gefrierfleisch und und 200 000 Zentner Dörrobst zu liefern. Als Kompensation erhält sie landwirtschaftliche Maschinen, chemische und medizinische Produkte und Eisen. — Bei alledem darf aber nicht vergessen werden, daß mit großen Verkehrsschwierigkeiten zu rechnen ist, so daß die Lieferungen sich erst in einigen Monaten bei uns geltend machen können.

(W) Die Art der Verteilung der aus der Ukraine zu erwartenden Getreidevorräte zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist nunmehr dahin festgesetzt, daß bis zum 31. Juli Deutschland und Oesterreich-Ungarn gleich viel erhalten, und zwar wird in der ersten Hälfte dieses Abschnitts Oesterreich-Ungarn doppelt soviel beziehen wie Deutschland, während danach bis zum 31. Juli die Verteilung umgekehrt erfolgt, so daß also dann Deutschland die doppelte Menge erhält. — Bei den Lieferungen an die Ukraine geht Deutschland vor, bei den Gegenlieferungen aber Oesterreich. Hoffentlich sind Garantien geschaffen, daß nach der Versorgung Oesterreichs auch noch wirklich die für uns vorgesehene Menge vorhanden ist.

Die deutsch-finnische Waffenbrüderschaft.

(TU) Aus Wasa wird gemeldet: Der Kommandant des finnischen Jägerbataillons, Oberst von Celsen, erklärte über die deutsch-finnische Waffenbrüderschaft zu Pressevertretern, sicher werde die Ordnung über das Chaos siegen. Der Kampf im Osten sei ein Kampf für Europa. Europa werde noch einmal Finnland dankbar sein für das, was es nunmehr getan habe. In einer Versammlung von 150 Vertretern der finnischen Handels- und Geschäftswelt erklärte der finnische Staatsbahndirektor, die politische Annäherung zwischen Finnland und Deutschland werde nach dem Grundsatze der Kompensationen vor sich gehen.

Angebliche finnische Pläne.

(TU) Havas berichtet aus Stockholm: In finnischen Regierungskreisen besteht die Absicht, von Norwegen die Abtretung des Beckens des Flusses Paats-Joki bis zum nördlichen Eismeer zu verlangen. Die Mündung des Flusses liegt im eisfreien Gewässer. Finnland beabsichtigt, dort einen Hafen anzulegen, der eine Verbindung mit dem Innern des Landes erhalten soll.

Abenteuerliche Flucht des finnischen Ministerpräsidenten.

(TU) Der finnische Ministerpräsident Per Edvind Swinhufvud ist nach einer abenteuerlichen Flucht aus der Gefangenschaft der Roten Garde gestern in Berlin eingetroffen. Ihm zu Ehren veranstaltete gestern abend ein engerer Kreis im Hotel Esplanade ein Festessen, an dem auch der neue finnische Gesandte in Berlin, Dr. Hjelt, teilnahm. — Ueber die Flucht des Ministerpräsidenten wird mitgeteilt: Swinhufvud war es mit acht andern Herren gelungen, der Roten Garde in Helsingfors zu entkommen. Die Flüchtlinge versteckten sich auf einem russischen Schiff in Helsingfors. Als sich der Dampfer auf offener See befand, verließen sie ihr Versteck, überwältigten die russische Besatzung und zwangen sie, den Kurs nach Reval einzuschlagen, wo sie auch glücklich eintrafen. Von Reval begaben sich die Flüchtlinge nach Berlin.

Die Operationen auf den Alandsinseln

haben, der Morningpost zufolge, begonnen. Die Deutschen haben die Reichskriegsflagge auf dem Zollamt in Eckerö gehißt. In einer Proklamation erklären sie, daß sie als Freunde und Verbündete kämen, um die Rote Garde zu bekämpfen. Wie verlautet, so heißt es weiter, fanden zwischen dem deutschen und dem schwedischen Kommandanten auf den Alandsinseln Besprechungen statt. Die Deutschen fordern die Inseln Eckerö und Lemland als Etappenstation für die Expedition nach Finnland. Die Schweden fordern die Insel Aaland, die sie besetzt halten wollen. Eine Kompanie deutscher Radfahrer wurde auf Lemland stationiert.

Nichts bekannt in Berlin.

(TU) Deutsche Zeitungen, aus dem Gebiete der Verwaltung des Oberkommandos Ost, haben berichtet, der Landesrat von Kurland habe angeblich beschlossen, die Herzogskrone dem deutschen Kaiser anzubieten. An Berliner amtlicher Stelle ist von einem solchen Beschluß — bis zur Stunde wenigstens — nichts bekannt.

Die Gerüchte, daß Prinz Oskar von Preußen als Herrscher für Finnland ausersehen sei, entbehren jeder Begründung.

Ein Zwei-Milliardenprojekt.

Die in der Anbahnung begriffene wirtschaftliche Ordnung in Rußland sieht auch den großzügigen Plan eines Kanals vom Baltischen Meer bis zum Schwarzen Meer vor. Die maßgebenden deutschen Stellen stehen dem Plan sympathisch gegenüber. Auch das deutsche Kapital dürfte sich nicht zurückhalten. Großrußland und die Randvölker bekämen einen bequemen Weg zu den Meeren. Im Norden dürfte der Kanal auch von großen Dampfern befahren werden können. Mit der Erklärung Rigas zum Freihafen würden den Interessen Rußlands weiter entgegengekommen werden. Im Süden werde die Ukraine von dem neuen Wasserweg Nutzen haben.

China beteiligt sich nicht.

(W) Reuter: „Morning Post" meldet aus Tientsin, daß die politischen Verhältnisse in China bald zu einer neuen Krisis führen werden. Der Präsident will zurücktreten, weil er seine Stellung für aussichtslos hält. Der Militärgouverneur von Mukden, der Truppen nach Truppen nach Tschuwangton geschickt hatte, um sich der Waffen zu bemächtigen, die die Japaner für die Zentralregierung noch nach dort geschickt hatten, schickte Truppen in der Richtung auf Taku, wahrscheinlich zu dem Zwecke, sich der übrigen auch zu bemächtigen. Es braucht natürlich nicht gesagt zu werden, daß jetzt die Gegensätze in China so groß sind, daß für ein gemeinsames Vorgehen Japans und Chinas in Sibirien keine Aussichten bestehen.

22700 Tonnen versenkt.

(W) Amtlich wird gemeldet: Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant von Glasenapp hat an der Westküste von England 6 Dampfer und einen Segler mit zusammen 22700 Br.-R.-T. Schiffsraum vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich 3 besonders wertvolle Dampfer von je etwa 6000 Br.-R.-T. Drei von den 6 Dampfern waren Tankdampfer. Alle Dampfer waren bewaffnet und mit einer Ausnahme tief beladen. Namentlich konnten festgestellt werden: Der bewaffnete englische Dampfer „Mirchleaf" (5847 Br.-R.-T.), der nach der Torpedierung durch Artillerie in Brand geschossen und dessen Kapitän gefangen eingebracht wurde, und der englische Dampfer „Hailsyburry" (2888 Br.-R.-T.).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die englische Sorge um den abnehmenden Schiffsraum.

(T. d. A.) In einem Leitartikel des „Daily Telegraph" vom 28. 2. kommt wieder einmal zum Ausdruck, welche Sorge sich die Engländer um ihren rapide abnehmenden Schiffsraum machen. Es heißt dort: Wir haben schon immer die Meinung vertreten, daß es keinen Zweck hat, die U-Bootsgefahr verheimlichen oder verkleinern zu wollen; das geht eine Zeitlang, aber nicht auf die Dauer, denn eines Tages muß sich die Wirkung der fortwährenden Versenkungen in verhängnisvoller Weise zeigen. Die nackten Zahlen sind die folgenden: Im November wurden neu eingestellt: 22 Schiffe mit 130 375 Tonnen, dagegen wurden versenkt, 48 Schiffe; für Dezbr. lauten die Zahlen: neu eingestellt 21 Schiffe mit 115 753 Tonnen, versenkt 57 Schiffe; im Januar wurden nur 11 Schiffe neu eingestellt, dagegen 48 versenkt und der Februar wird zugegebenermaßen nicht besser sein, denn schon in den ersten 3 Wochen sind 37 Schiffe versenkt worden. Das klingt allerdings anders, als die Rede des Ersten Lords der Admiralität vom 13. Februar, nach der man schließen mußte, daß alles in bester Ordnung sei und daß der Schiffsbau gute Fortschritte machte. Diese fortwährende Abnahme unseres Schiffsraumes, mit der die Neubauten nicht Schritt halten, kann durch nichts wettgemacht werden. Es nützt uns nichts, daß wir unsere Munitionserzeugung steigern, denn unser Lebensnerv liegt auf der See. Gewiß kann der Feind uns nicht aushungern — wenigstens vorläufig nicht — aber unsere Kriegsbereitschaft und die militärische Schlagfertigkeit leiden durch den U-Bootskrieg täglich mehr. Was für die Deutschen die Eisenbahnen sind, das ist unsere Handelsflotte für uns. Ja, sie ist noch mehr, denn von ihr hängt die Ernährung unserer Seeleute, Soldaten und Zivilbevölkerung ab, ebensogut wie unsere Militärtransporte und die Zufuhren von Rohmaterialien. Der Feind hat auch sehr richtig erkannt, daß die Handelsschiffahrt für uns das wichtigste Kriegsproblem ist. Gewiß übertreibt er seine U-Bootserfolge, aber es wäre Wahnsinn, wenn wir uns der Sprache der nackten Zahlen, die vor uns liegen, verschließen wollten. Daß wir uns auf die Vereinigten Staaten verlassen haben, war ein schwerer Fehler. Die berühmten amerikanischen 6 Millionen Tonnen, die für das Jahr 1918 prophezeit wurden, werden, wenn es hoch kommt, auf 2 Millionen zusammenschmelzen. Wenn unsere eigenen Werften jährlich statt der erwarteten 3 Millionen Tonnen den dritten Teil davon bauen können, wollen wir froh sein. (W.T.B.)

*

Weitere 15 Milliarden gefordert.

(W) Dem Reichstage ist laut „Berliner Tageblatt" der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, in dem ein neuer Kredit von 15 Milliarden Mark verlangt wird.

Millionen auf Kosten der notleidenden Arbeiterinnen verdient?

(bb) Wie die „Berliner Morgenpost" erfährt, handelt es sich in dem Falle des Kammerherrn von Behr-Pinnow um Sacklieferungen zu Gunsten notleidender Heimarbeiterinnen, an denen von Behr-Pinnow 4½ Millionen Mark verdient haben soll. Die Heeresverwaltung vergütete an Lohn 80 Pfg. für den Sack, während die Heimarbeiterinnen nur 42 Pfennig erhielten. — Wenn diese Meldung auf Wahrheit beruht, wäre eine langjährige Zuchthausstrafe kaum hoch genug für den reichen kaiserlichen Kammerherrn.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis soll, verschiedenen Blättern zufolge, für den Oberpräsidentenposten der Provinz Pommern in Aussicht genommen sein.

England genehmigte für den Grafen Luxburg freies Geleit nach Schweden, verweigerte es aber für den begleitenden deutschen Arzt.

Der Fliegeroberleutnant Buddecke ist im Luftkampf gefallen. — Oberleutnant Buddecke hatte sich besonders in den Kämpfen an den Dardanellen hervorgetan. Er bekleidete in der türkischen Armee den Rang eines Hauptmanns. Die Zahl seiner Luftsiege beträgt zwölf. Schon im Frühjahr 1916 wurde er mit dem Pour le merite ausgezeichnet.

Die Weltlage.

In der Amsterdamer Wochenschrift „Het Weekblad voor Stad en Land" schreibt J. Welders: „Die Entente hat noch niemals unter so ungünstigen militärischen und politischen Verhältnissen ein neues Kriegsjahr begonnen wie jetzt. Mit dem Einsturz der Ostfront ist ihre Einschließungspolitik gänzlich und ihre Blokadepolitik zum großen Teil mißlungen. Auf der Westfront treten jetzt die Heere der Mittelmächte in voller Kraft in Wirksamkeit. Von wie großer Bedeutung das sein wird, haben bereits im vergangenen Jahr die Proben in Flandern und Italien bewiesen. In Flandern wurde die Offensive der Engländer, die zu nicht unbedeutenden taktischen Vorteilen geführt hatte, zum Stehen gebracht. Italien, das doch noch vor einem Jahr durch eine Ableitungsoffensive von russischer Seite gestützt wurde, erlitt eine lähmende Niederlage. So ist die Entente zu der Lage des ersten Kriegsjahres zurückgekehrt. Darum ist es verständlich, daß sich in den Ententeländern Stimmen erheben, die zu Friedensunterhandlungen mahnen. Aber von den verantwortlichen Personen denkt noch keiner daran. Der Leiter des Ententebundes ist noch immer Lloyd George und nicht Wilson. Die Politik der Entente wird noch immer durch die Interessen des englischen Imperiums beherrscht.

Nach 43 Monaten Krieg ist die politische Lage folgende: Deutschland hat auf dem Balkan gesiegt. Rumänien, Serbien und Montenegro sind überwältigt und liegen kraftlos, aus tausend Wunden blutend darnieder. Die englische Politik in Griechenland ist mißlungen. Venizelos, das Werkzeug Englands, kann sich nur durch Gewalt behaupten. Dagegen ist Bulgarien, das Preußen des Balkans, mächtiger, als je, und die Türkei ist durch finanzielle und wirtschaftliche Bande ganz an Deutschland angeschlossen. Deutschlands Sieg ist aber noch unendlich viel größer, als man heraus entnehmen könnte. Denn nicht allein hat sich Deutschlands Machtstellung auf dem Balkan stärker erwiesen als die russische, sondern Rußland selber, Deutschlands gefürchtetster Gegener und Englands Bundesgenosse ist für Englands Ziel verlorengegangen und kann für die nächsten 10 Jahre keinen Einfluß auf dem Balkan ausüben.

Aber hiermit ist die Lage noch nicht vollkommen klargestellt. England hat seinen russischen Bundesgenossen nicht allein für sich verloren. Rußland hat für England die Bedeutung eines starken Dammes, der dem drängenden Wasser der deutschen Machtpolitik standhalten sollte. Dieser Damm ist vernichtet worden. Zugänge sind hineingeschlagen, und wie eine gewaltige Flut dringt der deutsche Einfluß über das offene russische Land. Das deutsche Kapital wird in den russischen Bauernbefreiungen seine Tätigkeit aufnehmen. Es wird eine ganze Welt als Abnehmer für seine bis zum Bersten gespannten produktiven Kräfte gewinnen. Die Grenzen Mitteleuropas werden viel weiter nach Osten geschoben werden, als es der furchtloseste Politiker hätte träumen können. Persien, Turkestan, und Afghanistan werden bereits als Einflußsphären des deutschen Staates genannt. In einer solchen Lage zu beharren, würde für England die Anerkennung einer Niederlage bedeuten. Selbst wenn England die deutschen Kolonien behält und Arabien, Palästina und Mesopotamien unter seinen Einfluß bringt, hat es doch eine Niederlage erlitten, weil Deutschland aus dem Kriege kräftiger wieder hervorgeht, als es hineingegangen ist. Außerdem ist vorläufig die deutsche militärische Lage nicht derart, daß Deutschland sich den Raub seiner Kolonien gefallen lassen müßte. Es ist sicher, daß England jetzt für seine kurzsichtige Politik während des deutschen Friedensangebots im Dezember 1916 büßen muß."

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. **Großes Hauptquartier, 11. März.** (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Minenwerfertätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Rege Erkundungstätigkeit hielt an. Eigene Abteilungen drangen an mehreren Stellen der flandrischen Front, in der Gegend von Armentieres und auf dem westlichen Maasufer in die feindlichen Gräben ein und brachten Gefangene und Maschinengewehre zurück. Bei einer solchen Unternehmung nordöstlich von Reims trat wiederum eine in letzter Zeit mehrfach beobachtete, auf der Kathedrale von Reims eingerichtete Winkstation der Franzosen in Tätigkeit.

Hauptmann Ritter von Dutschea und Leutnant Wüsthoff errangen ihren 27., Oberleutnant Bethge seinen 20. Luftsieg.

Osten.

Feindliche Banden wurden bei Bachmatsch (nordöstlich von Kiew) und bei Rasdjelnaja (an der Bahn Shmerinka—Odessa) zerstreut.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht: Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 11. März.)

An der Eisenbahn Zmerinka—Odessa wurden abermals feindliche Banden zerstreut. — An der italienischen Front lebte stellenweise das Artilleriefeuer auf.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 8. März, nachmittags 3 Uhr. Ziemlich große Tätigkeit der feindlichen Artillerie vor Pompelle und in der Gegend von Avocourt. In Lothringen haben die Franzosen einen ziemlich starken feindlichen Handstreich bei Moncel zurückgeschlagen. Die Stürmer erlitten ernsthafte Verluste und ließen etwa zehn Gefangene, darunter einen Offizier in den Händen der Franzosen. Ruhige Nacht auf dem Rest der Front. — Der Bericht vom Abend: Aussetzende Tätigkeit bei er Artillerie. Feuer am rechten Maasufer und im Ober-Elsaß. Auf der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Der englische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 8. März, morgens: Die feindliche Artillerie war vergangene Nacht in der Gegend von Ribécourt und im Scarpetal tätig. Eine beträchtliche Artillerietätigkeit entwickelte sich auch auf beiden Seiten des Ypernabschnittes zwischen der Straße nach Menin und dem Houthoulster Walde.

Amtlicher Bericht vom 8. März, abends: Heute früh, kurz vor Tagesanbruch, unternahm der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung einen starken örtlichen Angriff auf einer Front von über drei Meilen südlich vom Houthoulster Walde. Auf dem größern Teile dieser Front brach sein Angriff im Feuer unserer Truppen zusammen. An einem Punkte auf dem linken Flügel unsrer Linie wurden die Truppen, die einige unsrer vorgeschobenen Posten besetzt hielten, gezwungen, ein kurzes Stück auf einer Front von 500 Yards nach heftigem Kampfe zurückzuweichen. Später am Morgen hatte ein an diesem Orte unternommener Gegenangriff vollständigen Erfolg. Die feindlichen Truppen wurden eine Strecke von 300 Yards über unsre Frontlinie hinaus zurückgetrieben und ihnen schwere Verluste zugefügt. Unsre Stellungen wurden vollständig wiederhergestellt.

23 700 Kg. Bomben auf Paris.

(TU) Unbelehrt durch unseren Strafangriff gegen die Stadt Paris in der Nacht vom 30. Januar und durch unsere erneuten Warnungen haben die Gegner während der vergangenen Woche wiederum friedliche deutsche Städte weit hinter der Kampfzone mit Bomben heimgesucht. Die angedrohte Strafe ist vorgestern Nacht abermals vollstreckt worden. Die Stadt Paris war wiederum das Ziel unseres Vergeltungsangriffes. Dem verbrecherischen und verblendeten Verhalten unserer Gegner entsprechend, wurde der Angriff mit noch größerer Stärke und Wucht geführt als der erste: Die Stadt Paris wurde mit insgesamt 23 700 Kg. Bomben belegt.

Aus Genf wird gemeldet: Die vereinzelt eintreffenden Meldungen über den deutschen Fliegerangriff auf Paris weisen auf beträchtlichen Schaden hin, der in Paris und Umgebung verursacht worden ist. Trotz der offiziellen Mitteilung über die Wirksamkeit der Verteidigung herrscht in Kammerkreisen nach wie vor lebhafte Unzufriedenheit mit dem Verteidigungssystem. Es wird eine Interpellation über den Schutz bei Luftangriffen erwartet.

(KZ) Die genaue Zahl der Opfer des deutschen Fliegerangriffs auf Paris und Umgebung beläuft sich, wie eine Havasdepesche meldet, in Paris selbst auf sieben Tote, davon drei Männer und vier Frauen, und auf 26 Verletzte, davon 17 Männer, sieben Frauen und zwei Kinder, in der Umgebung von Paris auf vier Tote, davon drei Männer und ein Kind, und auf 15 Verwundete, davon sieben Frauen, sieben Männer und ein Kind. Einige Bomben wurden im Departement Seine-et-Oise abgeworfen, wo es zwei Tote und neun Verletzte gab.

Fliegerangriff auf Mainz.

(KZ) Am Samstag mittag wurde, wie die „Frankf. Ztg." meldet, für Frankfurt Fliegeralarm gegeben, da feindliche Flieger aus Richtung Darmstadt gemeldet waren. Ein Angriff auf Frankfurt hat nicht stattgefunden, dagegen wurde die Stadt Mainz mit Bomben angegriffen. Dank der Tätigkeit der Flakformation gelang dem Gegner ein gezielter Bombenabwurf nicht. Militärischer Sachschaden wurde überhaupt nicht angerichtet, der private Sachschaden ist nicht nennenswert. Dagegen sind leider 8 Tote zu beklagen, die zum größten Teil auf der Straße von den Bomben erreicht wurden.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 11. März.)

Auf der Tagesordnung stehen

Eisenbahnetat,
Arbeiter- und Beamtenfragen.

Abg. **Wallbaum** (Hospitant der Konservativen): Die Eisenbahnbediensteten haben trotz Not und Entbehrungen treu ihre Pflichten erfüllt. Eine Reihe von mittleren und unteren Beamtenklassen und Handwerkern hat berechtigte Wünsche zur Erhöhung ihrer Bezüge. Größere Aufmerksamkeit muß der Wohnungsfürsorge für die Eisenbahner zugewendet werden. — **Minister von Breitenbach:** Die vom Vorredner vorgebrachten Wünsche und Forderungen der Beamten und Arbeiter unterliegen einer sorgfältigen Nachprüfung. Der Bund der Reichseisenbahner fordert in seiner Eingabe an das Abgeordnetenhaus eine weitgehende Aufbesserung der Teuerungszulagen. Die Gehälter und Löhne sind in den letzten Jahren ja bis in die letzten Monate ganz erheblich aufgebessert worden. Auch der nötige Erholungsurlaub soll gewährt werden. — Abg. **Delius** (Vp.): Bei der Gewährung von Teuerungszulagen ist die Verwaltung nur zögernd vorgegangen. Die Eisenbahndiebstähle entstanden wohl in der Mehrzahl auf die Hilfskräfte. Als Entlastungsmomente gelten mangelhafte Besoldung, Ueberbürdung und ungenügende Ernährung. Jedenfalls sollte die Verwaltung energisch für Abhilfe sorgen. Wir freuen uns, daß die Eisenbahner nicht in das Fahrwasser des Streiks geraten sind. Eine Gärung, die auf die innerpolitischen Vorgänge der letzten Zeit zurückzuführen ist, ist aber vorhanden. Wir haben das Vertrauen zu den Arbeitern und der Beamtenschaft, daß sie alles tun, um die wirtschaftliche und militärische Lage aufrecht zu erhalten.

Abg. **Leinert** (Soz.): Die Unzufriedenheit der Arbeiter wurde durch die ungenügende Ernährung und Einkommensverhältnisse hervorgerufen. Es müssen Arbeiterausschüsse, wie bei der Privatindustrie, eingeführt werden. Der Grund der vorhandenen Mißstimmung ist die Notlage der Eisenbahner. Wenn Angehörige des Fahrpersonals verunglücken, so sollen sie ebenso vollen Schadenersatz erhalten, wie die Reisenden und nicht nur auf die Unfallrente angewiesen sein. Auch die Arbeiter müssen Ruhegehälter erhalten. Der Abgeordnete Macco hat behauptet, gewissenlose Agitatoren störten die Arbeitsfreudigkeit der Eisenbahner. Die Direktoren der Daimler-Werke, die dem Abgeordneten Macco nahestehen (Abg. Macco ruft: Das ist unwahr) erklärten, wenn sie nicht genügend Profit erhielten, den Betrieb einzustellen. Die wirklichen Landesverräter lassen um des Mammons willen das Vaterland zu Grunde gehen. Unter den Eisenbahnern werden solche gewissenlose Agitatoren nicht zu finden sein. Wir verlangen achtstündigen Arbeitstag und ausreichende Löhne, die bei der Eisenbahnverwaltung erheblich hinter denen der Privatindustrie zurückstehen. Der Eisenbahnminister ist bestrebt, im Verein mit der Finanzverwaltung und der Obersten Heeresleitung einer Steigerung der Löhne in der Rüstungsindustrie entgegen zu wirken. Ich kann dem Minister nur raten, diesen höchst bedauerlichen Standpunkt zu verlassen. — Abg. Dr. **Gottschalk-Solingen** (Natl.): Die finanzielle Fürsorge für die Arbeiter muß verstärkt werden. Die Kriegsteuerungszulage muß ausreichend bemessen sein. Bei der großen Belastung des Personals ist ein ausreichender Erholungsurlaub notwendig. Redner äußert eine Reihe von Wünschen über Besserstellung und auf bessere Anstellungsverhältnisse der Beamten. — **Minister von Breitenbach:** Der Abg. Leinert hat auf die Unzufriedenheit des Personals hingewiesen. Ein Vertreter der Arbeiterschaft, der hier im Hause sitzt, hat im Ausschuß versichert, daß von einer allgemeinen Unzufriedenheit nicht die Rede ist. Aus der Agitation einzelner allgemeine Schlüsse auf die Masse der Arbeiterschaft zu ziehen, sind eine Beleidigung des Personals. Der Abg. Leinert hat in einer Versammlung des Eisenbahnerverbandes gesagt, Ihr dürft nicht zufrieden sein! (Abg. Leinert: Das ist ein unwahrer Bericht). Der Abg. Leinert hat weiter gesagt: Zufriedenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr. (Hört, hört, rechts.) Daß bei einem solchen Eisenbahnpersonal Fehler gemacht werden, ist begreiflich. Diejenigen, deren Verfehlungen bekannt wurden, wurden sofort rektifiziert. Wir werden nicht dulden, daß das Personal durch Hetzer und Schürer aufgehetzt wird. Der Abg. Leinert denkt bei seinen weitgehenden Forderungen nicht an die gewaltigen Aufgaben des Staates, und nicht an den schweren Stand, den die Industrie nach dem Kriege haben wird.

Abg. **Adolf Hoffmann** (U. Soz.): Während die Unternehmer Millionen einheimsen, will man die Arbeiter hindern, höhere Löhne zu fordern. Die Arbeiter sind unzufrieden, weil es sich nicht um die Verteidigung des Vaterlandes, sondern um brutale Eroberungen handelt. Die Arbeiter sind es müde, mit sich Schindluder spielen zu lassen. Die Regierung Sozialdemokraten müssen es sich jetzt gefallen lassen, vom Minister schlecht behandelt zu werden. — Abg. **Leinert** (Soz.): Wir vertreten die Interessen der Arbeiterschaft ohne Rücksicht darauf, ob die Regierung uns zugetan ist oder nicht. Der Bericht, nach dem ich die Arbeiter zur Unzufriedenheit aufgereizt haben soll, ist zurechtgestutzt und unrichtig. Meine ganze Tätigkeit geht darauf hinaus, die Unzufriedenheit aus den Arbeitern herauszubekommen. — Abg. **Ströbel** (U. Soz.): Die Regierungssozialdemokraten haben durch ihre Bewilligung der Kriegskredite die Herrschaft der Eroberungspolitiker aufrecht erhalten. Wenn der Minister lediglich das Ziel im Auge hat, den Krieg zu gewinnen, werden ihm die Eisenbahnarbeiter nicht folgen. — **Minister von Breitenbach:** Es gehört ein ungeheurer Mut dazu, zu behaupten, daß die Eisenbahnangestellten keinen Wert darauf legen, den Krieg zu gewinnen. Ich glaube, fast alle Eisenbahnangestellten werden diese Unterstellung als schwere Beleidigung betrachten. Ich nehme gern Notiz von der Erklärung des Abgeordneten Leinert, daß er nicht Unzufriedenheit unter den Arbeitern erregen wollte und bitte ihn, seinen Einfluß im Verbande in diesem Sinne geltend zu machen.

Die Besprechung schließt. Persönlich bemerkt Abg. Dr. **Macco** (natl.): Die Bemerkung des Abgeordneten Leinert, daß ich der Direktion der Daimler-Werke nahestände, nenne ich eine Hetzerei und Verleumdung. (Der Präsident rügt den Ausdruck.) — Abg. **Leinert** (Soz.): Es liegt nichts Beleidigendes in meiner Bemerkung, daß die Direktion der Daimler-Werke dem Abgeordneten Macco näher steht als uns.

Der Eisenbahnetat wird erledigt. Das Finanzabkommen wird angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag.

Das Schicksal der Wahlrechtsvorlage.

(bb) Am Beginn der Sonnabendsitzung des Verfassungsausschusses des Abgeordnetenhauses wurde die Frage aufgeworfen, wie die Wahlrechtsvorlage weiter behandelt werden solle. Die Konservativen erklärten, sie könnten in die zweite Lesung der Vorlage nicht eintreten, bevor sie nicht mit ihrer Fraktion Rücksprache genommen hätten, das sei aber vor Ostern unmöglich. Auch das Zentrum und die Freikonservativen gaben Erklärungen in diesem Sinne ab. Insbesondere führt der nationalliberale Vertreter aus, daß er in so kurzer Frist, es handelte sich nur um zwei Wochen, nicht in der Lage sein werde, seine Fraktion vollzählig zusammenzubringen. Die Redner der fortschrittlichen Volkspartei, der Sozialdemokratie und der Polen betonten demgegenüber, daß die Folge eines solchen Vorgehens eine neue Verzögerung der Wahlreform sein müsse. Der volksparteiliche Redner erklärte, daß, wenn der Ausschuß im Sinne der Konservativen beschließe, damit die Frage entschieden werden würde, ob vor Pfingsten überhaupt die zweite und dritte Lesung des Gesetzes im Plenum erledigt werden könne und ob die nach der Verfassung erforderliche Pause von drei Wochen, wonach eine neue Abstimmung stattzufinden hat, in die Pfingstpause hineinfallen könnte oder vielmehr erst im Juni stattfinden müßte. Zu einer Abstimmung kam es nicht, vielmehr soll der Aeltestenausschuß anfangs der nächsten Woche über die zukünftige Behandlung der Wahlrechtsvorlage Beschluß fassen.

* * *

Es gibt ein Glück.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(82. Fortsetzung.)

Trotz der nicht sehr großen Festversammlung herrschte ein vergnügter Ton an der Tafel. Dafür sorgte schon Jobst v. Steinau als „stellvertretender Brautvater," wie er sich nannte.

Am unteren Ende der Tafel saßen zwischen einigen jüngeren Herrschaften Hilde und Heinz. Und diese beiden jungen Menschen genossen die Hochzeitsfeier mit großer Hingabe und frohem Behagen. Heinz kam sogar ins Träumen und ließ seine Blicke von der Braut zu Hilde schweifen. Und nachdem man wiederholt die schäumenden Sektgläser auf das Wohl des Brautpaares geleert hatte, wurde er kühn und flüsterte Hilde zu:

„Du, Hilde, in sechs Jahren spätestens, dann werden wir angetoastet, dann sind wir der Mittelpunkt."

Sie sah ihm erschrocken in die blitzenden Augen.

„Jetzt redest du kein Wort weiter davon — das geht wider die Abrede — und Sekt trinkst du auch nicht mehr," sagte sie kategorisch und nahm sein Glas fort.

Er faßte verstohlen unter dem Tisch nach ihrer Hand.

„Hilde, du siehst zu reizend aus mit dem blonden Krönchen, beinahe hübscher als im Hängezopf."

Sie wurde rot.

„Nun laß endlich den Unsinn, sonst sag ich's Papa; du weißt, er ist mein Vertrauter. Wir wollen lieber ein Bleilieschen essen, das ist amüsanter," antwortete sie energisch.

Aber ihre Hand ließ sie doch eine kleine Weile in der seinen ruhen und damit war er zufrieden.

Jobst v. Steinau ließ seine Augen zuweilen zu Heinz und Hilde hinunterschweifen. Er saß neben Herta v. Ribnitz. Und der Wein hatte auch ihm noch etwas mehr als sonst die Zunge gelöst.

„Sehen Sie mal da hinunter, verehrte Freundin, zu unsern beiden Nestküken. Was meinen Sie, ob wir eines Tages unsern Segen geben werden, wenn die beiden Kindsköpfe ihn ernsthaft fordern?"

Sie folgte seinem Blick und sah in die strahlend glücklichen Gesichter von Heinz und Hilde. Ueberrascht blickte sie Herrn von Steinau an.

„Hilde und Heinz?" fragte sie unsicher.

Er nickte.

„Ja! Entre nous — die beiden sind bereits einig, daß sie mal Mann und Frau werden wollen. Dies vertraue ich nur Ihnen an, es ist tiefes Geheimnis. Vorläufig ist es noch Kinderei, aber das sind zwei Charaktere von großer Beständigkeit. Und es steckt schon jetzt ein Quentchen Ernst dahinter. Wie denken Sie darüber? Werden Sie Hilde als Schwiegertochter akzeptieren, wenn es voller Ernst wird?"

Ein weicher Schimmer trat in die Augen der sonst so kühlen, überlegenen Frau.

„Wenn Sie meinen Heinz als Schwiegersohn akzeptieren — dann tue ich es mit Freuden."

Er reichte ihr die Hand.

„Na schön, dann sind wir einig und es kommt uns nicht über Hals und Kopf, wenn es so weit ist. Bis dahin fließt noch viel Wasser ins Meer. Aber wir wollen beide achthaben auf unsre Kinder. Und vorläufig kein Wort davon, nicht wahr? So junge Herzen sind scheu und werden leicht erschreckt. Vorläufig sind sie beide noch glückliche Kinder."

Herta v. Ribnitz neigte das Haupt und eine Träne funkelte in ihren Augen, die still herniederfiel auf ihre Hand.

So töricht und vermessen hatte sie ihres Sohnes Glück aufbauen wollen auf Schuld und Sünde. Es war alles umsonst gewesen. Der kühne Bau war einzestürzt auf dem schwankenden Fundament. Und da sie schon alles verloren wähnte, bauten ihm andre Menschen mühelos in Liebe und Güte eine Brücke zum Glück, während sie mit leeren und besudelten Händen dabei stand.

„Vater im Himmel, vergib mir, was ich getan. Laß es meinen Sohn nicht entgelten," betete sie inbrünstig. Und ihr Blick suchte in stiller Qual und heimlicher Abbitte das blasse, stille Gesicht der Braut.

Henner fing diesen Blick auf und er blieb nicht ohne Eindruck auf ihn.

„Sie ist sich ihrer Schuld bewußt und leidet darunter," dachte er.

Aber als er das blasse Gesicht Rose-Maries streifte, verhärtete sich sein Herz wieder gegen diese Frau.

Inzwischen war die Zeit herangekommen, da sich Rose-Marie endlich zurückziehen konnte. Sie mußte sich für die Reise umkleiden.

Unbeachtet verließ sie die Gesellschaft, während man in zwanglosen Gruppen nach Tisch den Mokka nahm. Henner blieb noch eine Weile zurück.

Rose-Marie eilte wie gejagt die Treppe hinauf in ihre Zimmer und ihre Brust hob sich in einem tiefen, befreiten Atemzuge. Sie war froh, daß sie nicht mehr sprechen und lächeln mußte.

Ihre Zofe hatte ihr schon alles zurechtgelegt und half ihr schnell und geschickt beim Umkleiden. In kurzer Zeit war sie fertig und ließ sich, um ein wenig zu ruhen, in einen Sessel gleiten.

„Haben gnädige Frau noch Befehle? Sonst will ich jetzt die letzten Sachen einpacken und dann mit Kutz zum Bahnhof vorausfahren," sagte die Zofe.

Rose-Marie hörte wie aus weiter Ferne, daß man sie „gnädige Frau" nannte.

„Ich bedarf Ihrer nicht mehr, Jenny; bitte schließen Sie die Tür, ich möchte noch ein Weilchen ruhen."

Dann war sie allein und schloß die Augen, um sich zu sammeln. Aber ihre Gedanken kreisten in ihrem Kopfe wie aufgescheuchte Vögel und nur dies und das blieb eine Weile haften.

„Bis daß der Tod euch scheide," klang es wie eine unbarmherzige Mahnung in ihrer Seele wieder. Aber noch ein Wort löste sich aus dem Chaos und half ihr den Schrecken bannen. „Liebling." So hatte Henner gesagt zu ihr, als sie in Angst und Not versinken wollte. Und seine Stimme hatte so warm und zärtlich geklungen. Dies Wort hatte sich wie ein belebender Trank in ihre Seele gegossen. Es kämpfte an gegen das grausame: „Bis daß der Tod euch scheide." Nie hatte sie den Tod so gefürchtet wie heute.

So saß sie mit geschlossenen Augen und blassem Gesicht, bis Henner, zur Abreise gerüstet, bei ihr eintrat, um sie abzuholen.

„Es ist Zeit, Rose-Marie."

Sie erhob sich hastig, so hastig, daß sie taumelte.

Da schlang er die Arme um sie und hielt sie eine Weile fest an seinem Herzen. Und ihr ernst und warm in die Augen sehend, sagte er innig:

„Meine Rose-Marie! Ich danke dir, daß du meine Frau geworden bist. Was in meiner Macht liegt, soll geschehen, daß du es nie bereuen mußt. Habe Vertrauen zu mir, ich bin dein treuester, ergebenster Freund und dein Glück und Wohlergehen soll mir immer höher stehen als das meine."

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

× **Hufen**, 11. März. **(Tödlicher Unglücksfall.)** Auf der Zeche „Kurl" verunglückte tödlich der 17jährige Hilfsarbeiter Johann Lubojanski von hier, Wilhelmstraße 82. Der Verunglückte war zusammen mit seinem Onkel, dem Arbeiter Johann Lubojanski, damit beschäftigt, einen Riemen der Salzdarre aufzulegen. Nachdem der Riemen schon einmal heruntergefallen war, versuchte der Verunglückte denselben erneut aufzulegen. Hierbei wurde der Riemen von einem zweiten dahinterlaufenden Riemen erfaßt und hochgerissen. Lubojanski wurde von dem hochgerissenen Riemen erfaßt, herumgeschleudert und alsdann zu Boden geworfen. Er war sofort tot.

Brackel, 11. März. **Eingebrochen** wurde in eine Baubude der Firma Otto Esmer auf Zeche „Scharnhorst". Gestohlen wurden ungefähr 100 kleine Holztrichter und 8 Latten im Werte von 28 Mark.

Brackel, 11. März. **(Trau, schau, wem.)** In der Wohnung des Bergmanns Friedrich Krone zu Westholz erschien vor einigen Tagen der ungarische Staatsangehörige Rausch, zeigte ein Stück Sohlleder vor und gab an, daß er Schuhe besohle und ausbessere. Da der Genannte vor einigen Jahren bei Krone zur Miete gewohnt hatte, schenkte man seinen Angaben Glauben und übergab ihm zwei Paar Damenschuhe und ein Paar Herrenschuhe zur Besohlung. R. verschwand mit den Schuhen und hat solche auch bis heute nicht wieder abgeliefert. In seiner angeblichen Wohnung ist er unbekannt, auch war sein Aufenthalt polizeilich nicht zu ermitteln.

× **Dortmund**, 12. März. **Vor dem Schlichtungsausschuß** des Landwehrbezirks Dortmund kam eine Klage des Arbeiterausschusses der Zeche „Glückauf-Segen" in Werlinghofen wegen anderweitiger Regelung der Lohnverhältnisse zur Verhandlung. Der Arbeitsausschuß forderte namens der Belegschaft: 1. einen Durchschnittslohn für Hauer und Lehrhauer für Monat März 1918 von 13,50 Mk. pro Schicht, ausschließlich Kindergeld und etwaiger anderer Teuerungszulagen; 2. für erwachsene männliche Schichtlöhner über und unter Tage eine Lohnerhöhung von 1,50 Mk. pro Schicht; 3. für erwachsene weibliche Arbeiter eine Lohnerhöhung von 1 Mk. pro Schicht; 4. für Jugendliche eine Lohnerhöhung von 75 Pfg. pro Schicht; 5. eine Verdoppelung des Kindergeldes. Ferner billigere Lieferung von Lebensmitteln, Kleidung und Seife, billigere Gezähelieferung und Unterlassung des Anschreibens der großen Kohlenwagen als kleine. Die Zechenverwaltung hat für die nächsten Monate unter Voraussetzung normaler Leistungen und normaler Betriebsverhältnisse eine den Lohnsteigerungen der früheren Monate anpassende Lohnsteigerung voraussichtlich in Aussicht gestellt. Eine unter dem Selbstkostenpreis liegende Gezähelieferung hat die Zechenverwaltung abgelehnt; ihr Verhalten bezüglich des Anschreibens der Kohlenwagen hat sie unter Bezugnahme auf die gesetzlichen Bestimmungen begründet. Der Arbeiterausschuß hat seine Forderung zu 2 zurückgezogen, seine Forderungen im übrigen aufrecht erhalten und den Erlaß eines Schiedsspruchs beantragt. Die Zechenverwaltung war zu weiterem Entgegenkommen nicht bereit. Der Schlichtungsausschuß ist der Ansicht, daß, nachdem eine Steigerung des Effekts eingetreten ist, eine Lohnentwickelung in dem Umfange angebracht ist, daß ein Hauerdurchschnittslohn von 12,50 Mk. im Monat März 1918 erreicht wird und auch die übrigen Löhne in demselben prozentualen Verhältnisse steigen. In beiden Fällen normale Arbeitsleistungen und normale Betriebsverhältnisse vorausgesetzt. Eine Stellungnahme zu der Frage der Verdoppelung des Kindergeldes lehnt der Schlichtungsausschuß mit Rücksicht auf die verschiedene Auffassung innerhalb der Parteien ab. Der Schlichtungsausschuß ist ferner der Ansicht, daß der Zechenverwaltung eine Lieferung des Gezähes unter Selbstkostenpreis nicht auferlegt werden kann und daß das Verfahren der Zechenverwaltung gemäß ihrer Arbeitsordnung, Fördergefäße, die ungenügend oder vorschriftswidrig beladen an der Hängebank ankommen, nur insoweit anzurechnen, als der Inhalt vorschriftsmäßig ist, den gesetzlichen Bestimmungen entspricht. Infolge vorerwähnter Stellungnahme kommt der Schlichtungsausschuß zu folgendem Schiedsspruch: Die Zechenverwaltung ist gehalten, eine Erhöhung der Haueröhne in dem Umfange vorzunehmen, daß bei normaler Arbeitsleistung und bei normalen Betriebsverhältnissen im Monat März 1918 ein Hauerdurchschnittslohn von 12,50 Mk. erreicht wird. Die Zechenverwaltung ist ferner gehalten, unter denselben Voraussetzungen auch eine Erhöhung der Durchschnittslöhne aller übrigen Arbeitergruppen in entsprechendem Verhältnisse wie die Löhne der Hauer im Gedinge im Monat März vorzunehmen. Die übrigen Forderungen des Arbeiterausschusses werden, soweit sie nicht zurückgezogen sind, abgelehnt.

Hörde, 12. März. **(Betrug mit Zuckerscheinen.)** Am Samstag nahm die Polizei einen hiesigen Wirt fest, der Zuckerbezugsscheine zum Kauf angeboten hatte. Sofort entsandte Beamte nahmen in der Angelegenheit weiter 2 Personen in Dortmund und in Buer fest. Die Zuckerbezugsscheine waren von einem ungetreuen Angestellten einer auswärtigen Firma in den Verkehr gebracht worden. Für einen Bezugsschein, der auf 100 Kg. Zucker lautete, hatten die Schieber den Betrag von 400 Mk. erhalten. Hier wurde eine Anzahl der Marken beschlagnahmt.

— **Essen**, 11. März. **(Raubüberfall auf einen Güterzug.)** Auf der Strecke Duisburg—Oberhausen überfielen, wie das „Berl. Tagebl." meldet, fünf Personen einen auf Signal haltenden Güterzug, vertrieben das Zugpersonal mit vorgehaltenen Revolvern und raubten die Wagen, die Militärgut enthielten, aus. Die Räuber wurden später in Duisburg von einer Militärpatrouille verhaftet.



Französische Ritterlichkeit.
Die Franzosen schreiben: „Wir schlagen jeden Tag die Deutschen."

Clemenceaus neueste Rede.

(W) In Beantwortung von Interpellationen in der französischen Kammer über Verantwortlichkeiten und Bloßstellungen aus Anlaß der Verhandlungen über den Prozeß Bolo sagte Clemenceau, dem die Interpellanten vorwarfen, daß er eine gewisse Preßkampagne fortsetzen lasse, er habe vom ersten Tage an versprochen, die Zensur zu unterdrücken, was die Kammer angenommen habe. Clemenceau führt fort: Ich bin Chef einer republikanischen Regierung und werde jeden republikanischen Grundsatz verteidigen. Der erste Grundsatz ist der der Freiheit, der zweite der des Krieges und der, daß man dem Krieg alles opfern muß. Alle Gedanken müssen sich jeden Augenblick auf den Krieg konzentrieren. Helfen Sie mir, daß wir dasselbe Ziel haben. Ich habe keinen anderen Wunsch, als mein Land aus der Lage herauszubringen, in der es sich befindet. Ich bin mit dem Gedanken in die Regierung eingetreten, daß man die Moral des Landes stützen muß. Meine ganze Politik geht nach dem einen Ziel hin: Aufrechterhaltung der Moral des Landes, Aufrechterhaltung der französischen Moral in einer Krise, wie sie unser Land noch nicht kannte. Die Völker haben ihre Söhne dahingegeben, die unglücklichen Einwohner der besetzten Gebiete haben Qualen erlitten, wie sie die Geschichte ihresgleichen nicht kennt. Der Flieger Garros, der mich gestern besuchte, erzählte mir, daß, wenn unsere Gefangenen in Deutschland nicht ihre Pakete aus Frankreich bekämen, sie Hungers sterben müßten. So ist die Lage derer, die wir lieben. Das ist schlimmer als alles. Sie sprachen hier von Personenfragen. Die kenne ich nicht und werde sie nicht kennen. (Beifall.) Die Moral unserer Soldaten flößt allen Bewunderung ein. Wenn man zuweilen vom Feinde spricht, so machen sie eine Bewegung, als ob sie sagen wollten, die feindlichen Anstrengungen werden sich vor unserer Front erschöpfen. (Beifall.) Diese Stimmung muß aufrecht erhalten bleiben. Man sagt, uns tut ein möglichst baldiger Friede not. Ich wünsche den Frieden, ich wäre ein Verbrecher wenn ich anders dächte. Aber durch Sehnen nach dem Frieden bringt man den preußischen Militarismus nicht zum Schweigen. Ich suche mich aufrecht zu erhalten im Vertrauen mit unseren Verbündeten. Rußland hat uns verraten. Ich fahre fort, Krieg zu führen und ich werde fortfahren bis zur letzten Viertelstunde, denn die letzte Viertelstunde wird uns gehören. Es wäre ein Fehler, heute den Versuch der Abrüstungsidee zu erneuern, der durch die Tatsachen so grausam bloßgestellt wurde. Die Erfahrung mit einem solchen Frieden hat Rußland gemacht. Kerenski wollte den Krieg und Lenin und Trotzki kamen und sagten zu ihren Feinden, wir wollen einen demokratischen Frieden schließen. Nun, Sie wissen, was aus diesem Frieden geworden ist. Wenn Sie noch von den Kriegszielen sprechen, so fragen Sie die Deutschen, welches die ihrigen sind. Sie brauchen sie nicht anzugeben. Die Tatsachen sprechen eine genügend deutliche Sprache, Polen, Litauen und die Ukraine stehen unter dem Stiefel des Siegers. Nichts wird uns aufhalten, nichts wird uns täuschen. Die Kammer nahm darauf mit 400 gegen 75 Stimmen die Vertrauens-Tagesordnung Pedoya an, die besagt, die Kammer vertraut der Regierung, billigt ihre Erklärung und geht zur Tagesordnung über.

Sammelt Flaschen und Konservenbüchsen!

In der heutigen Zeit der allgemeinen Teuerung und des Mangels an Rohstoffen aller Art ist die immer wiederkehrende Mahnung am Platze, Sparsamkeit in jeder Beziehung walten zu lassen, und alles wieder nutzbar zu machen, was früher achtlos beiseite geworfen wurde, wie das auch heute noch leider vielfach bei Konservenbüchsen, leeren Flaschen, Glasscherben usw. der Fall ist. So richtet z. B. der Ortsausschuß für Sammel- und Helferdienst an die Hausfrauen unserer Nachbarstadt Hagen folgendes Mahnwort: „Zur Herstellung einer einzigen Wein-, Bier- oder Mineralwasserflasche bedarf es ungefähr 1½ Kilogramm Kohle. Es sind seither unzählige Glasflaschen in leichtsinniger Weise zertrümmert worden, viele tausende liegen noch im Keller und auf Böden unbenutzt da. Durch die Rückgabe der leeren Flaschen werden Kohlen in großen Mengen gespart. Leere Flaschen müssen also in Zukunft sorgfältig gesammelt und vor Bruch geschützt werden. Bedenkt, daß Flaschenscherben das Schuhzeug gefährden. Leere Flaschen, die nicht als Behälter für übelriechende, ölige, schädliche oder zu giftigen Flüssigkeiten benutzt worden sind, werden von den Sammelkindern in den Häusern abgeholt oder in größeren Mengen gegen Bezahlung in der Sammelstelle entgegengenommen. Unsere Feldgrauen draußen leiden Durst. — Besonders für die Versorgung unserer Fronttruppen mit Getränken werden Flaschen dringend gebraucht. Auch weiße und helle Glasscherben können in den Glashütten sofort weiterverarbeitet werden. Werft also auch sie nicht zum Müll, sondern hebt sie auf und gebt sie den Sammelkindern mit: zerbrochene Fensterscheiben, zerbrochene Gläser, Glasteller, weiße Flaschen, Wasserflaschen, Fischgläser, Lampenzylinder usw." — Auch für unsere Stadt dürfte sich die Einrichtung einer derartigen Sammelstelle, wie sie die Stadt Hagen besitzt, empfehlen. Freiwillige Helfer und Sammelkinder würden sich recht bald genügend zur Verfügung stellen.

Aus aller Welt.

— **Der Dichter Frank Wedekind** ist Sonnabend nachmittag infolge einer Operation, die durch eine frühere Blinddarmoperation nötig geworden war, im 54. Lebensjahre gestorben.

— **Der Köpenicker Bürgermeister** Dr. Langerhans, bekannt durch den Streich des falschen Hauptmanns Vogt, ist in einem Sanatorium zu Groß-Lichterfelde an einem Lungenleiden gestorben.

— **Freisprechung im Prozeß Philippi.** In dem Preiswucher- und Bestechungsprozeß Philippi wurde das Urteil gesprochen. Die Angeklagten, Carl und Rudolf Philippi, Inhaber der Maschinenfabrik Wiesbaden, und der Prokurist Fischer wurden freigesprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Den Tatbestand der Bestechung hat das Gericht in der Fortzahlung der Tantieme an Hauptmann Philippi nicht für vorliegend erachtet, auch nicht in dem Versprechen, an Hauptmann Philippi für Bevorzugung bei der Auftragserteilung 1% Provision zu gewähren. Die Zweckbestimmung des gewährten Vorteiles ist nicht so zum Ausdruck gekommen, wie es das Gesetz verlangt. Wenn auch Verdachtsmomente hier vorliegen, so ist andererseits die Unbescholtenheit der Angeklagten zu berücksichtigen.

— **Die Leipziger Messe** brachte, infolge der Leerheit der Warenläger und der Schwierigkeiten ihrer Auffüllung, einen Verkehr, wie ihn die Messe bisher noch nicht kannte. Die Nachfrage war allenthalben lebhaft. Sie richtete sich hauptsächlich auf Gegenstände des täglichen Bedarfs und auf ganz teure Luxusgegenstände, indessen für einige andere Artikel die Käufer sich sehr zurückhielten. Auch Waschmittel usw. wurden nur vorsichtig gekauft, meist nur eine Probebestellung erteilt, während Nährmittel gut gingen. Einen außerordentlichen Erfolg hat das Kunstgewerbe davongetragen, das auf Bestellungen in diesem Umfange nicht gefaßt gewesen war. Die Genugtuung der Aussteller über die Aufträge wird einigermaßen durch die Sorge beeinträchtigt, die bestellten Waren auch liefern zu können. Im allgemeinen zeigt sich die Zuversicht, wenigstens den alten Kunden gerecht werden zu können, während Neubesteller auf geringere Berücksichtigung zu rechnen haben.

Kriegsfürsorge Kamen.

N. N. (gefundenes Geld) . . . 1 Mk.
Dr. Eberlien.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Mittwoch, den 13. März, abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst. Pastor Philipps.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.
Fernsprecher 267.

Mittwoch, den 13. März, abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst. Pastor Ewald.

Der Müßiggänger.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

15. Fortsetzung.

Die alte Dame kam zurück und hinter ihr die Hindelfen mit einem Tablett, auf dem sich Tischtuch und Kaffeegeschirr befand.

Die Aufwärterin war außergewöhnlich flink und diensteifrig. Claus hatte ihr vor seiner Hochzeit für Reginas Bedienung ein fürstliches Trinkgeld versprochen. Das hatte sie noch nicht vergessen und ihre Respekt vor „der reichen Frau Ruthart" war sehr groß.

Verstohlen schielte sie wieder und wieder nach Regina hinüber. Regina trug ein stahlblaues Tuchkleid mit reichen Applikationen und dieses Kleid imponierte der Hindelfen so sehr, daß sie im Eifer, es zu betrachten, ihre Pflicht vergaß. „Nun, Frau Hindelfen, weshalb sehen Sie mich so unverwandt an," fragte Regina lächelnd.

„Is det nun wirklich ihr janz jewöhnliches Wochentagskleed, wat Sie da anhaben?"

Regina lachte und bejahte die Frage.

„Na det kost' aber Märkers, un seh' Sie die Figuren da ringsum, det is wohl alens bei Person jekooft, wat Sie so anziehn?"

„Nicht alles."

„Na ja, Person ist natürlich sehr jesalzen. Ick hab det schonst jehört. Aber sein se'n Sie uns drin, janz Berlin W. mit eigne Equipage. Diobel, det muß Sie der Neid lassen."

„Nun sehen Sie aber zu, daß der Kaffe bald durch wird," sagte die alte Dame etwas nervös wegen der vertraulichen Benehmen.

„Ja, ick jehe ja schonst, man wird doch wohl mal seinet Kleed bewundern dürfen, so wat sieht man nich alle Tage. Sind Sie man nicht böse, Frau Ruthart. Ick bin mal Scheenfrau bei 'ne Jräfin jewesen, eene richtig jehende Jräfin, die hat sich immer jefreut, wenn ick zu ihr jesagt habe: „Scheen sehen Sie aus, Frau Jräfin, mit det neie Kleed." So wat is doch nich jefährlich."

Und einigermaßen beruhigt ging sie mit dem leeren Tablett durch die Mitte ab.

„Entschuldigen Sie nur, liebes Kind. Sie kennen ja meine Hindelfen. Die stellt sich nun mal auf gleich und gleich mit allen. Fritz ist viel schuld daran. Er spaßt täglich mit ihr herum und sie nimmt sich immer mehr heraus."

Regina lachte.

„Liebe Frau Doktor, da muß ich mich wirklich auf den Standpunkt ihres Sohnes stellen. Madame Hindelfen ist so drollig in ihrer selbstverständlichen Gleichberechtigungstheorie, man kann ihr nicht böse sein. Wenn ich sie mit unseren glatten höflichen Domestiken vergleiche, die immer devot zur Erde sehen und dabei im Grunde voll unverschämter Ansprüche sind, so fällt der Vergleich zu ihren Gunsten aus. Sie hat wenigstens eine ehrliche Art, grob zu sein."

„Manchmal ist es aber sehr lästig. Alle Menschen denken nicht so wie Sie. Aber nun erzählen Sie mir lieber ein wenig von Ihrem Leben. Wie geht es Ihrem Gatten?"

„In letzter Zeit recht gut. Er ist munter und guter Dinge. Fritz hat Ihnen wohl erzählt, daß er uns Sorge machte?"

„Ja, Sie wissen, daß mein Sohn alles mit mir bespricht. Er war ein wenig besorgt um den Freund. Um so lieber höre ich von Ihnen, daß es ihm besser geht. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß Sie und Fritz sich ganz unnötig um ihn sorgen. Warten Sie nur seine Zeit ab. Es steckt so viel gesunder, verlangender Arbeitsdrang in ihm, ohne daß er es eingesteht, er wird schon das Feld noch finden, das er bebauen kann. Davon bin ich fest überzeugt."

Regina erfaßte ihre Hand und küßte sie.

„Liebe, gute Frau Doktor, Sie finden immer ein gutes Wort für mich, des ich wie einen Schatz nach Hause tragen kann. So dankbar bin ich Ihnen für Ihre freundliche Zuversicht. Sie kennen die einzige Sorge, die mich beherrscht. Es tut mir so wohl, Sie davon reden zu hören, wie von etwas vergänglichem. Ich bin auch nicht mutlos und hoffe immer aufs Neue."

„Daran tun Sie recht, liebes Kind. Sehen Sie, ich kenne Claus schon seit seinen Schuljahren. Es war immer etwas Kraftvolles, Ungestümes in seiner Art. Sein Vater hat dies Beste seines Wesens aus übergroßer Liebe eingedämmt und verkümmern lassen, statt es zu stärken. Aber das bricht wieder durch. Es gärt ohne Unterlaß und suchte nach einen Ausweg. Wenn der gefunden ist, dann erleben wir noch etwas an Claus Ruthart."

* * *

Das Opernhaus war bis auf den letzten Platz gefüllt, selbst der Hof war anwesend. Charlotte Marlow als Carmen — das war eine mächtige Anziehung! Regina saß erwartungsvoll neben Frau Dr. Hartenstein. Fritz und Claus hatten die Plätze hinter den beiden Damen eingenommen. Regina nahm alle Theatervorstellungen noch mit unverbrauchter Frische auf. Für sie war eine gute Oper an sich schon ein Genuß. Dazu kam heute noch ein persönliches Interesse. Seit Claus ihr versicherte, daß sie nichts von der Marlow zu fürchten habe, war ihre unbestimmte Angst vor der Sängerin verschwunden. Sie freute sich darauf, die Künstlerin als solche bewundern zu können.

Mit ungeteiltem Interesse sah sie dem ersten Auftreten Carmens entgegen. Als diese dann auf die Bühne trat, war sie restlos von der blendenden Erscheinung entzückt. Claus hielt keinen Blick von der Sängerin. Er wollte beobachten, ob sie nach ihm sehen würde. Daß sie während ihres Auftretens ganz bei der Sache war, wußte er von früher. Sobald sie die Bühne betrat, war sie nur diejenige, die sie vorstellen sollte.

Trotzdem war er enttäuscht, als sie nicht einen Blick in den Zuschauerraum warf.

Während sie ihr Antrittslied mit sinnbetörender Koketterie sang, dachte er an den Abend bei Türfelds. Da hatte sie dasselbe Lied leise vor sich hingesungen.

„Ja, die Liebe hat bunte Flügel,
„Solch einen Vogel zähmt man schwer."

Dachte sie jetzt daran? Oder hatte sie wirklich vergessen, daß es einen Claus Ruthart auf der Welt gab?

Hatte die Künstlerin das Weib in ihr völlig zum Schweigen gebracht? Er hätte es gar zu gern ergründet. Unverwandt sah er in ihr Gesicht, nahm sogar das Opernglas zu Hilfe. Sie schien aber für nichts Sinn zu haben, als für ihre Aufgabe. Endlich, fast am Schluß des ersten Aktes, als Carmen sang:

„Traußen am Wall von Sevilla."

da sah er durch das Opernglas, wie sie sich langsam seiner Loge zuwandte. So bestimmt und sicher traf sie die Richtung, daß er annehmen mußte, sie kannte seinen Platz.

„Der Liebste mein? Wenn ich ihn hätte —!
Ich jagt' ihn gestern erst davon."

Bei diesen Worten sah sie einen Augenblick direkt in sein Opernglas hinein, und ein leichtes, spöttisches Lächeln strafte dabei ihren aufglühenden Blick Lügen.

Er wußte jetzt, daß sie an ihn dachte, daß sie sich ihm mit Absicht zugewandt hatte und sein Herz klopfte schneller.

Sie sah den ganzen Abend nicht mehr nach ihm hin, aber er war überzeugt, daß sie nur für ihn spielte mit der ganzen rassigen Glut ihres zigeunerhaften Wesens. Und Claus Ruthart war nur ein Mensch. Er erlag demselben Zauber wie José und Escamillo.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 12. März. **(Verschiedenes.)** In der 9. Jahreswoche vom 24. Februar bis 2. März sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 4 (je 1 Unna, Wiescherhöfen, Kissingerhofen, Bergkamen), Scharlach 1 (Wiescherhöfen), Unterleibstyphus 2 (Massen); Todesfälle durch Tuberkulose 6 (je 1 Uentrop, Bergkamen, Methler, Massen, Allen, Weddinghofen), Unterleibstyphus 1 (Massen). — Im ganzen Regierungsbezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 117 (11), Genickstarre 1, Kindbettfieber 5 (3), Tuberkulose (112), Ruhr 11, Scharlach 30 (2), Unterleibstyphus 36 (10), Paratyphus 3 (1), Schälblasen (1).

(Eine besondere Anerkennung für die Verwundeten und durch Krankheit Dienstunfähigen.) Das „Armeeverordnungsblatt" bringt folgenden Erlaß des Kaisers an das Kriegsministerium: „Ich will im Dienste des Vaterlandes Verwundeten als besondere Anerkennung ein Abzeichen nach beifolgendem Muster verleihen. Das Abzeichen soll die auszeichnen, die für das Vaterland geblutet oder im Kriegsgebiet durch feindliche Einwirkung ihre Gesundheit verloren haben und infolgedessen dienstunfähig geworden sind. Das Kriegsministerium hat das Weitere zu veranlassen und entsprechend meinen Weisungen die näheren Bestimmungen zu erlassen."

(Aus der größeren evangelischen Gemeinde.) Wie wir hören, ist Herr Pfarrer Philipps von der größeren evangelischen Gemeinde Kamen von dem Herrn Evangelischen Feldprobst der Armee zum überetatsmäßigen freiwilligen Feldgeistlichen einberufen worden. Pfarrer Philipps war von seiner vorgesetzten Behörde als abkömmlich erklärt worden, da in der größeren ev. Gemeinde auf jeden der drei Pfarrer nicht 6000 Seelen kommen, und da er dem Lebensalter nach der jüngste der Pfarrer war. Seit Jahresfrist war er deshalb schon im Hilfsdienst der Kirche verwandt worden und hat nacheinander in Scherlebeck bei Recklinghausen, in Haspe bei Hagen und in Plettenberg erkrankte Pfarrer vertreten oder erledigte Pfarrstellen verwaltet. Nunmehr ist er als Feldgeistlicher einberufen, und zwar schon zum 18. März zu einer Infanteriedivision. So wird er die Einsegnung seiner Konfirmanden nicht mehr miterleben können, was er sowohl wie die Kinder aufs tiefste bedauern werden. Wir wünschen ihm aber, daß es ihm vergönnt sein möge, unsern Söhnen im Felde viel Freudigkeit und Mut und Kraft Kraft und Gottvertrauen zuzusprechen bis zum endgültigen Siege und Frieden.

(Der Jugend gehört die Zukunft.) Ist das ganz gewiß ein wahres Wort, so können doch die Eltern und Erzieher gar nicht oft genug daran erinnert werden, daß dieser Satz eigentlich nur einen Vordersatz bildet, zu welchem der Nachsatz lautet: Wenn in der Gegenwart der Grund dazu gelegt wird. Ostern naht mit schnellen Schritten, viele Tausende von jungen Leuten, die den Kinderschuhen entwachsen sind, treten dann in das praktische Leben ein. Die Eltern denken: „Bar Geld ist viel wert!" Aber viel Wissen ist noch mehr wert! Einzelne, schnell gelernte Handgriffe helfen für die Dauer nicht durch das Leben; sind wieder andere Zeiten, so kommen auch andere Ansprüche, die erst die rechte Wertschätzung geben. Jedem tüchtigen Gewerbegehilfen steht die Welt offen. Die Tüchtigkeit kann er aber nur durch Lernen erringen. Darum sollen auch im Kriege Lehrjahre keine Herrenjahre sein. Für die jungen Leute hat der Krieg schon viel geändert, auch nach dem Kriege wird vieles anders sein. Aber nur für den, der etwas versteht. Die Lehrverträge, die abgeschlossen werden, gelten selbstverständlich für beide Teile. „Handwerk hat einen goldenen Boden". Diese Worte werden hoffentlich wieder wahr werden, und darum soll sich jeder dieser Aussicht würdig zeigen.

Niederaden, 12. März. **(Verscheuchte Diebe.)** In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde bei dem Gutsbesitzer Steinmann hierselbst ein Einbruch verübt. Die Diebe waren durch ein Fenster in die Stallungen gelangt, wurden aber, ehe sie ihre Tätigkeit aufnehmen konnten, von dem Besitzer verscheucht.

Duisburg, 12. März. **(Ein ganzes Haus gestohlen!)** Daß ein ganzes Haus nach und nach von Dieben abgebrochen und gestohlen wird, dürfte bei aller heutigen Diebesfrechheit denn doch nicht oft vorkommen. Der Duisburger Generalanzeiger schreibt: Ein zurzeit in Braunschweig dienender Militärkraftfahrer, der hier beheimatet ist und ein Hochfeldstraße 89 gelegenes Einfamilienhaus besitzt oder vielmehr — besaß, teilt uns folgendes mit: Als er dieser Tage nach längerer Zeit wieder einmal nach Duisburg kam und nach seinem zurzeit unbewohnten Eigentum sehen wollte, fand er zu seinem nicht geringen Erschrecken von dem ganzen massiv gebauten Hause nur noch kümmerliche, zackige Mauerreste vor, als ob eine großkalibrige Granate eingeschlagen hätte. Dach, Fenster, Ziegelsteinwände, Holzteile, alles war buchstäblich abgetragen und gestohlen. Kinder waren eben noch dabei, Ziegelsteine wegzuschleppen. Die Diebe müssen das „Abbruchmaterial" geradezu fuhrenweise weggeschleppt haben.

M.-Gladbach, 12. März. **(Die Kartoffeldiebe verurteilt.)** In der Nacht zum 29. Januar hatten sich bekanntlich fünf Männer von hier in einem Straßenbahnwagen nach Neuwerk begeben, um dort aus dem Kartoffellager der Gemeinde Kartoffeln zu stehlen. Von einem Gendarm überrascht, sprangen sie wieder auf den mit abgeblendeten Lichtern versehenen Straßenbahnwagen und fuhren in rasender Fahrt nach M.-Gladbach zurück. Das hiesige Schöffengericht verurteilte die Straßenbahnschaffner Josef Faßbender und Peter Eichmann und den Schaffner Theodor Thelen zu je zwei Monaten, den Schaffner Wilhelm Beckers und den Fuhrknecht August Heiligenberg zu je drei Monaten Gefängnis. Da die Angeklagten, als der Gendarm auf das Trittbrett des abfahrenden Wagens sprang, ihn durch Fußtritte und Schläge auf den Arm zwangen, unter großer Lebensgefahr von dem Wagen wieder abzuspringen, so hatten sie sich außerdem wegen Widerstandsleistung vor dem hiesigen außerordentlichen Kriegsgericht zu verantworten. Dieses verurteilte Eichmann zu 5, Beckers zu 4 und Heiligenberg zu 6 Monaten Gefängnis.

** **Kleve**, 11. März. **Die Strafkammer** verurteilte den Naturheilkundigen Heinrich Goldberg aus Neukirchen bei Mörs wegen fahrlässiger Tötung zu 6 Wochen Gefängnis. Er hatte bei einem Kind Diphtheritis übersehen, so daß der operative Eingriff zu spät erfolgte und das Kind starb.



Die Amerikaner haben ein Haar in der Suppe gefunden, die sie sich selbst eingebrockt haben.

Weitere Kriegsnachrichten.

2875 Millionen neue Kriegssteuern.

Der ordentliche Haushalt des Reiches für 1918 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 7 332,3 Millionen Mark gegen 4 491,8 Millionen Mark im Vorjahr. Die Steigerung ist in der Hauptsache auf das Anwachsen der für die Verzinsung der Reichsschuld erforderlichen Summen von 3551,6 auf 5907,5 Millionen Mark zurückzuführen. Die Einnahmen aus den Kriegssteuern steigen von 1250 Millionen Mark auf 2875 Millionen Mark. Der außerordentliche Haushalt zeigt mit 108 Millionen Mark Einnahmen und 426 Millionen Mark Ausgaben einen Fehlbetrag von 318 Millionen Mk., der durch Anleihe aufzubringen ist.

In den Vorbemerkungen zu dem Ueberblick über den Reichshaushaltsentwurf für 1918 heißt es: Die Kriegsverhältnisse machen, wie im Vorjahr, eine zuverlässige Veranschlagung der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungsjahres 1918 unmöglich. Es sind deshalb, wie für 1917, im allgemeinen die Ansätze des letzten Friedensanschlags übernommen worden, wobei diejenigen Aenderungen und Ergänzungen berücksichtigt sind, welche durch Zeitablauf und durch andere in ihrer Wirkung feststehende Tatsachen bedingt werden. Die wesentlichste dieser Aenderungen betrifft die ordentlichen Ausgaben für die Reichsschuld, insbesondere für deren Verzinsung und Tilgung, die, entsprechend dem Verfahren im Haushalt für 1917, mit dem tatsächlichen Betrag in Höhe von rund 5908 Millionen Mark erscheinen.

Zur Herstellung des Gleichgewichts im ordentlichen Haushalt reichen die Einnahmen aus den bisherigen Kriegssteuern nicht aus. Der fehlende Betrag von 2875 Millionen Mark wird aus Kriegssteuern gedeckt werden. Die entsprechenden Vorlagen werden dem Reichstag demnächst zugehen. Während der Etat selbst dem Hause, wie es heißt, dieser Woche zugeht, sollen ihm die Steuervorlagen erst kurz vor Ostern unterbreitet werden, da über sie eine vollständige Einigung noch immer nicht erzielt worden ist. Zahlreiche neue Beamtenstellen werden in dem vorliegenden Etat angefordert, 300 Millionen, entsprechend dem vom Reichstage im November vorigen Jahres angenommenen Gesetze für die Wiederherstellung der Handelsflotte.

Wir „Barbaren" sind doch bessere Menschen!

Alle Künste der Lüge und Verleumdung unserer Feinde werden zuschanden, sobald die belogenen und getäuschten Angehörigen der feindlichen Völker, wenn auch unfreiwillig, Gelegenheit finden, deutsches Wesen und deutsche Gesittung aus eigenem Augenschein zu beurteilen. Um so heller ertönt dann das Lob aus Feindesmunde, wie uns ein Brief eines italienischen Gefangenen der höheren Stände zeigt, in dem er am 17. November 1917 an seinen Bruder im Ministerium des Auswärtigen zu Rom berichtet: „Ich finde kaum Worte, mich über die Behandlung der Gefangenen durch die Oesterreicher und besonders durch die Deutschen auszulassen. Ich bin voller Bewunderung und gleichzeitig innerlich bewegt über die Seelengröße, welche die Deutschen uns gegenüber zeigen. Nach all den Verleumdungen, die man bei uns über sie verbreitet hat, würde ich das schwerlich geglaubt haben, wenn man es mir vorausgesagt hätte. Es ist schmachvoll, ein Volk so zu verleumden, das sich derartig loyal verhält und zivilisierter ist, als viele andere .... Die französischen und russischen Gefangenen, die ich nach den Berichten unserer verlogenen Presse abgemagert und verunstaltet glaubte, sehe ich mit vergnügten und zufriedenen Gesichtern herumgehen, ein Beweis, daß sie noch durchaus keinen Hunger gelitten haben. In meinem nächsten Briefe werde ich dir ausführlich über die hygienischen Verhältnisse berichten. Vorläufig glaube mir, daß ich mit der Behandlung, die die deutschen Barbaren uns angedeihen lassen, äußerst zufrieden bin."

Die Amerikaner in die Front.

(o) Im heißen Sommer 1900, als es die von den chinesischen Boxer-Horden eingenommene Hauptstadt Peking zu entsetzen und die dortigen fremden Gesandten zu befreien galt, kommandierte der Oberbefehlshaber der vereinigten Truppen, der englische Admiral Seymur, die deutschen Blaujacken zur Front. Der Befehl „German's to the front!" ist in einem effektvollen Gemälde verewigt. Mit Spannung erwarten die Offiziere der fremden Truppen die deutschen Leistungen, und sie waren des Lobes voll. Noch größer ist heute in den Ententeländern die Erwartung auf den Schneid der nordamerikanischen Regimenter, die angeblich in der Stärke „von fünf Korps" in die französisch-englische Kampffront eingerückt sind, und denen aus Paris und London schon begeisterte Lobsprüche im voraus gezollt wurden. Die Entente-Generale, deren Soldaten doch zum Teil gegenüber den noch unversuchten Yankees Veteranen darstellen, denken darüber kühler. Sie haben den Amerikanern nicht einen Abschnitt der Front übertragen, sondern sie zwischen die Engländer und Franzosen gesteckt. Sie haben also der Möglichkeit vorbeugen wollen, daß die an schwere Kämpfe noch nicht gewöhnten Amerikaner von den Deutschen schnell durchbrochen würden, und damit eine sehr unliebsame Situation herbeigeführt würde. Was für Punkte den Amerikanern anvertraut wurden, kann sich erst aus den kommenden Gefechtsberichten ergeben, die wohl mancher Mutter und Frau jenseits des Ozeans heiße Tränen entlocken werden. Wenn diese Sprache an sein Ohr dringt, dann wird auch der Präsident Wilson vielleicht andere Töne für seine Reden finden, als die des Dünkels und der Selbstüberhebung. Was das „fünf amerikanischen Korps" bedeutet, wird sich noch zu zeigen haben. Fünf kriegsstarke Armeekorps nach europäischer Bemessung sind darunter in keinem Fall zu verstehen, sondern allem Anschein nach fünf Infanteriebrigaden. Die französische Zivilbevölkerung ist von den Amerikanern alles andere eher, als erbaut. Wir werden bald hören, was die Militärs sagen werden, denn für den März ist die neueste feindliche Offensive angekündigt, wenn es nicht anders kommt.

Heute morgen 2 Uhr entschlief sanft mein geliebter, guter Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herr August Klemp

im Alter von 57 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Agnes Klemp geb. Stein
Agnes Klemp
Ferdinand Klemp
Marie Klemp.

Kamen, Kaiserswerth, Unna, Wesel, Plettenberg, Köln, den 10. März 1918.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 14. März, nachmittags 4 Uhr, statt. Hausandacht eine halbe Stunde vorher. 575

Damen-Hemden
neu eingetroffen,
prima Hemdentuch.
Nur solange der Vorrat reicht. 576
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße 7.

Rotblühender
Klee-Samen
eingetroffen.
561 **Rud. Köhling.**

Die Ausgabe der Mahlkarten für Selbstversorger

für die Zeit vom 15. März bis 14. April 1918 wird wie folgt festgesetzt:

Gemeinde Afferde am 14. März 1918, 2 bis 2½ Uhr nachmittags, Zimmer 6; Gemeinde Heeren am 14. März 1918, 2—2½ Uhr nachmittags, Schalter; Gemeinde Lünern am 14. März 1918, 2—2½ Uhr nachmittags, Zimmer 7; Gemeinde Massen am 14. März 1918, 2½—3 Uhr nachmittags, Zimmer 6; Gemeinde Mühlhausen am 14. März 1918, 2½—3 Uhr nachmittags, Zimmer 7; Gemeinde Stockum am 14. März 1918, 2½—3 Uhr nachmittags, Schalter; Gemeinde Südkamen am 14. März 1918, 3½—4 Uhr nachmittags, Zimmer 7; Gemeinde Uelzen am 14. März, 3½—4 Uhr nachmittags, Zimmer 6; Gemeinde Wasserkurl am 14. März 1918, 3½—4 Uhr nachmittags, Schalter; Gemeinden Hemmerde, Siddinghausen, Westhemmerde am Donnerstag, den 14. März 1918, von 2—3 Uhr nachmittags, durch den Gemeindevorsteher Grube in Hemmerde; Gemeinden Oberaden, Weddinghofen, Niederaden am Donnerstag, den 14. März 1918, von 2—3 Uhr nachmittags, durch den Gendarmeriewachtmeister Franke in der Wirtschaft Hüsemann in Oberaden; Gemeinde Methler am Donnerstag, den 14. März 1918, von 2—3 Uhr nachmittags, durch den Hauptlehrer Budde an der Ausgabestelle in Methler; Gemeinde Westick am Donnerstag, den 14. März 1918, von 2—3 Uhr nachmittags, durch den Gemeindevorsteher Koch an der Ausgabestelle in Westick.

Die Polizeiverwaltung des Amtes Unna-Kamen.

Mädchen
für leichte Arbeiten gesucht.
Meldungen in unserer Druckerei, Unnaerstraße.
Kamener Zeitung.

Stellen-Angebote

Evang., ordentliches
Erstmädchen
zum 1. April bei gutem Lohn gesucht.
Frau Hugo Busch,
Dortmund, 569
Burgaraienstraße 17.

Mädchen
f. Haushaltarbeiten gesucht.
C. Hobelmann, Düsseldorf,
Kaiserstr. 30a. 568

Suche per 1. April für kleinen Haushalt (1 Kind) besseres
Mädchen, 571
welches perfekt kochen kann und alle Hausarbeiten mit übernimmt.
Frau Jütte, Hörde,
Chausseestr. 51.

Sohn ordentlicher Eltern, welcher Lust hat, die Schuhmacherei zu erlernen, kann zu Ostern
Stelle
erhalten. 581
Wilhelm Gossmann,
Husen bei Kurl.

Stellen-Gesuche.

Fräulein sucht Stellung als
Gehilfin
zum Nähen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 580

Suche für meinen Sohn, 14 Jahre alt,
Stellung
bei einem Bauern zum 1. April. 571
Zu erfr. in der Geschst.

Die Beleidigung, die ich gegen meinen Bruder W. S. und dessen Frau F. S. und gegen F. P. ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück. 578
H. S.

Zu verkaufen

Heckenscheren Rosenscheren Baumsägen
empfiehlt 573
Carl Müller,
Kamen.

Verkauf.
Küche mit Herd, Bettstelle mit Bettwerk, Kinderbettstelle m. Matratze, Vertikow, Leinenschrank, Waschkommode, Kinderwagen, Rohrsessel, Ebretter, Küchentisch, 2 Nähmaschinen, Rasierapparat, Waschmaschine, Ofen und großer Handwagen. 547
Blume,
Schillstraße 5.

Zu vermieten

Wohnung
zu vermieten. 565
Schillstr. 36.

Verloren

Verloren!
Ein goldenes
Ketten-Kollier
mit 2 Rubinen
auf dem Wege bis Weddinghofen (bis Ostermann Straßenbahn benutzt) verloren.
Wiederbringer erhält 561 Belohnung.
Zu erfr. in der Geschäft.